

Predigt zu 1. Petr 3,8-17 am 4. Sonntag nach Trinitatis

Gottes Wort zur Predigt steht aufgeschrieben im 1. Brief des Apostels Petrus im 3. Kapitel: **Endlich aber seid allesamt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt. Denn »wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht betrügen. Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Gebet; das Angesicht des Herrn aber steht wider die, die Böses tun« (Ps 34,13-17). Und wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten naheifert? Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht; heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Gottesfurcht, und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumden, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christus schmähen. Denn es ist besser, wenn es Gottes Wille ist, dass ihr um guter Taten willen leidet als um böser Taten willen.**

Liebe Brüder und Schwestern, habt Ihr schon mal gedacht, dass die Welt, die Kirche und das Leben großartig wären, wenn es nur nicht diese ganzen komischen Menschen gäbe? Ich vermute, das haben wir alle. Aber dann erkennt man irgendwann, dass die Welt, die Kirche und das Leben die Menschen sind. Betrachten wir mal die Menschen, mit denen Jesus bereit ist, etwas zu tun zu haben, Leuten wie uns, dann sehen, dass wir im Vergleich zu Jesus echt abstinken. Nehmen wir zum Beispiel die Nacht vor seinem Tod. Zuerst versammelte sich Jesus mit seinen eigenen Leuten, mit den Jüngern, im Obergemach. Er gab ihnen sein Testament, er diente ihnen liebevoll und gab ihnen seinen Leib und sein Blut im Abendmahl. Auch wir Jünger kommen in der Kirche zusammen – so weit, so gut. Dann, in der Nacht vor seinem Tod, tat Jesus etwas anderes, was wir auch tun. Er betete sehr ernsthaft im Garten Gethsemane. Er betete nicht über irgendwelche hochtrabenden, himmlischen, religiösen Themen. Er betete für das vor ihm liegende Leid, das seine Feinde ihm zufügen würden. Auch wir bringen unsere echten Probleme und Anfechtungen vor unserem Vater im Himmel, nicht wahr? Wir klagen ihm unsere Probleme, die uns andere bereiten – so weit, so gut. Doch dann tat unser Herr etwas, wozu wir nicht immer bereit sind: Er zog aus, um zu seinen Feinden zu gehen. „**Steht auf, lasst uns gehen! Siehe, der mich verrät, ist nahe.**“ (Mk 14,42) Jetzt

führt unser Herr uns, seine Jünger, aus unserer Komfortzone heraus. Wir neigen dazu, mit Menschen Kontakt zu suchen, die wir mögen, Menschen, die wie wir denken, wie wir aussehen, Menschen wie wir. Wir lesen vor allem die Nachrichten, die von Menschen gemacht werden, die die Dinge so sehen, wie wir sie sehen. Aber wenn Jesu Mission ihn zu den Menschen führt, die ihn töten werden, beginnen wir, einen Rückzieher zu machen. Aber das ist Jesu Weg, die Sache anzugehen.

Der Weg Jesu sollte unser Weg sein. Hört, was der Apostel Petrus im Predigtwort sagt: **„seid allesamt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt.“** Petrus selbst musste lernen, mit denen umzugehen, die nichts mit Jesus zu tun haben wollten, mit Menschen, die Jesus sogar töteten und die Nachfolger Jesu verfolgten. Denen Gutes zu tun, die einem Unrecht tun, muss für die Christen, an die Petrus schrieb, eine schwierige Botschaft gewesen sein. Sie wurden verleumdet und gemieden und wurden in Teilen schon verfolgt. Würden sie verstehen, was wir meinen, wenn wir sagen: „Die Welt wäre in Ordnung, wenn nur die Menschen nicht wären?“ Darauf könnt Ihr wetten! Aber wir haben Segen zu geben und Gott verspricht, uns zu segnen, damit wir ein Segen für andere sind. **„Segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt.“**

Was ist denn der Segen, der hier versprochen wird? Was erwartet uns, wenn wir anderen aktiv Gutes tun? Dietrich Bonhoeffer schreibt dazu aus dem Gefängnis an seinen Freund Eberhard Bethge: „Ich erinnere mich eines Gespräches, das ich vor 13 Jahren in Amerika mit einem französischen jungen Pfarrer hatte. Wir hatten uns ganz einfach die Frage gestellt, was wir mit unserem Leben eigentlich wollten. Da sagte er: ich möchte ein Heiliger werden (-und ich halte für möglich, daß er es geworden ist-); das beeindruckte mich damals sehr. Trotzdem widersprach ich ihm und sagte ungefähr: ich möchte glauben lernen. [...] Später erfuhr ich und ich erfahre es bis zur Stunde, daß man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt. Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen – sei es einen Heiligen oder einen bekehrten Sünder oder einen Kirchenmann (eine sogenannte priesterliche Gestalt!), einen Gerechten oder einen Ungerechten, einen Kranken oder einen Gesunden – und dies nenne ich Diesseitigkeit, nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Misserfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeiten leben, – dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern das Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Gethsemane, und ich denke, das ist Glaube,

das ist μετάνοια [= Buße, Anm. FH]; und so wird man ein Mensch, ein Christ. [...] Gott führe uns freundlich durch diese Zeiten; aber vor allem führe er uns zu sich.“ (Widerstand und Ergebung, S. 541ff.)

Ihr Lieben, der Segen, der daraus entsteht, schwierigen Menschen in schwierigen Situationen Gutes zu tun, besteht darin, dass Gott uns zu einem tieferen Glauben an ihn führt. Welchen größeren Segen können wir haben als diesen? Sich in die Leiden dieser Welt zu stürzen, zeigt uns unsere völlige Abhängigkeit von unserem Erlöser. Wenn du dich nicht abschottest, wenn du siehst, wie traurig und hoffnungslos so viele Menschen leben, wenn du erkennst, dass du selbst ein Teil dieser gefallenen Menschheit bist, wirst du nicht anders können als zu rufen: **„Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (Lk 18,13)** Diejenigen zu segnen, die nicht freundlich zu einem sind, bedeutet zu handeln wie Christus. Wie Bonhoeffer sagt: „[...] dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern das Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Gethsemane, [...].“ Es hat eine Berechtigung, wenn mich mein Nächster auffordert: „Sag mir nicht, was für einen Freund ich in Jesus habe, bis ich sehe, was für einen Freund ich in dir habe.“ Macht Euer Leben zu einem Segen für andere und Ihr werdet den Segen eines tieferen Glaubens an den dreieinigen Gott erlangen.

Wäre das Leben wirklich so toll, wenn es die anderen Menschen nicht gäbe? Es sind Menschen, Menschen wie wir und Menschen, die anders sind als wir, gute und schlechte Menschen, Sünder und Heilige, es sind alle möglichen Menschen, die uns zu Gott führen. Wenn Ihr Euer Leben zu einem Leben voller Segen für andere macht, kann es vorkommen, dass jemand wissen möchte, warum Ihr so seid, wie Ihr seid. Petrus sagt uns: **„Heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Gottesfurcht, und habt ein gutes Gewissen [...].** Wäre das nicht wunderbar, wenn jemand sieht, was für einen Freund er in Euch hat und Euch dann die Gelegenheit gibt, ihm zu erzählen, was für einen Freund er in Jesus hat? Ob das geschieht oder nicht, Ihr werdet gesegnet sein. Gott ruft uns nach Hause und inmitten der Menschen, manchmal auch inmitten der Unordnung, folgen wir Jesus, der uns dadurch segnen will. Amen.

Pfarrvikar Felix Hammer